Dernière

„Endlich Nacht. Kein Stern zu sehn.
Der Mond versteckt sich,
Denn ihm graut vor mir.
Kein Licht im Weltenmeer.
Kein falscher Hoffnungsstrahl.
Nur die Stille. Und in mir
Die Schattenbilder meiner Qual.“

Joaquin seufzte leise. Neben ihm hing ein junges Mädchen sehnsuchtsvoll schmachtend an der Brüstung des Ronacher-Theaters in Wien. Es war der 15. Mai anno 2011. Ein Tag wie jeder andere für die Musical-Darsteller, die bereits einen ganzen Akt lang das Publikum verzaubert hatten. Auch Joaquin fühlte sich vom ersten Takt an von der Musik mitgerissen. Der Bariton des Protagonisten – Drew Sarich, wie er dem Programmheft entnommen hatte – berührte ihn. Die Worte sprachen ihm aus der Seele. All die Menschen um ihn herum, sie fanden die Zeilen romantisch, erschauerten ob der Melancholie, ohne die Wahrheit dahinter auch nur im Geringsten zu erahnen. Wie sollten sie auch? Für sie waren Vampire ein erotisches Ideal, ein fantastisches Märchen. Die Unsterblichkeit eine faszinierende Verlockung. Joaquin wusste es besser. Denn er war vor langer Zeit gestorben und lebte immer noch. Wenn man das, was er führte, überhaupt Leben nennen konnte.
Joaquin versuchte, die dunklen Gedanken zu unterdrücken und wandte seine Aufmerksamkeit wieder der Bühne zu. Dort beugte sich Graf von Krolock gerade über einen Grabstein, um sein erstes Opfer zu bedauern. Joaquin musste nicht einmal die Augen schließen, um die vielen Gesichter zu sehen, die ihn begleitet hatten. Chretien d’Arcy, der Wandermönch. Der Schöpfer des schönsten Racheengel Gottes, den die Welt je gesehen hatte. Die Eingeborenen in der neuen Welt, die Hugenotten in Frankreich, die Heiden in seiner Heimat Spanien. Joaquin hatte eine Blutspur durch ganz Europa gezogen in seinem Bestreben, der katholischen Kirche und seinem Gott zu Diensten zu sein. Und dann kam das Edikt von Nantes. Ein Verrat, den er nie ganz überwunden hatte. Eine Narbe, die immer wieder aufzubrechen drohte.
Nur Dorian war es zu verdanken, dass er dem Wahnsinn nicht völlig anheimgefallen war. Joaquin lächelte, als er an seinen alten Freund dachte. Mit seiner gelassenen, ruhigen Art hatte es der Engländer immer geschafft, seinen Selbstvorwürfen einen Riegel vorzuschieben. Was vergangen war, das konnte er ohnehin nicht mehr ändern. Aber ihm stand die Zukunft uneingeschränkt zur Verfügung, um für seine Sünden zu büßen. Und so saß er heute hier, in diesem weichen, mit rotem Samt bezogenen Stuhl und beobachtete einen, der so tat, als wäre er jemand wie Joaquin.

„Euch Sterblichen von morgen
Prophezeih ich heut und hier:
Bevor noch das nächste Jahrtausend beginnt,
Ist der einzige Gott, dem jeder dient,
die unstillbare Gier!“

Tosender Applaus brandete auf. Auch Joaquin klatschte, sah dann aber wieder zu der jungen Frau neben sich. Ob sie sich ihm wohl auch so schmachtend an den Hals werfen würde, sollte er seine Eckzähne aufblitzen lassen? Aber wahrscheinlich war Robert Pattinson mehr ihr Fall. Seine große und durch abertausende Kämpfe geformte Gestalt verriet noch zu stark den Krieger, der er einst gewesen war. Außerdem war er heute nicht auf Beutezug. Und junge, unschuldige Mädchen hatten ihn noch nie gereizt. Die Sünde war stets viel faszinierender gewesen. Hochmut, Geiz, Wolllust, Zorn, Völlerei, Neid und Faulheit. Von ihnen hatte er am liebsten getrunken.

Dernière

„Draußen ist Freiheit.
Dort, wo der Horizont beginnt,
gibt es ein Land,
in dem alle Wunder möglich sind.“

Das Happy End schien perfekt. Doch Joaquin wusste, dass der fulminante Schluss nicht mehr lange auf sich warten lassen würde. Für ihn waren diese Zeilen allerdings das perfekte Stichwort. Er erhob sich und ging schnellen Schrittes die Treppe zum Aushang hoch, um das Theater noch vor dem Schlussapplaus zu verlassen. Draußen angekommen sog er die lauwarme Nachtluft tief ein und hörte immer noch die Akkorde des letzten Liedes. Vermutlich würden sie ihn bis zum Sonnenaufgang begleiten.

In der Wiener Innenstadt pulsierte das Leben. Überall wurde gelacht, gescherzt. Die Touristen posierten vor dem majestätischen Stephansdom, der sich hell beleuchtet gen Himmel streckte. Das berühmte Eisgeschäft in der Rotenturmstraße konnte sich auch nicht über mangelnde Konsumenten beschweren. Auch Joaquin gab der süßen Versuchung nach. Granatapfel wurde als die Sorte der Saison angepriesen. Ein Wink des Schicksals? Sein Onkel hatte damals das Kreuzbanner am höchsten Punkt der Alhambra befestigten dürfen – als Granada wieder in die Hände der Katholischen Könige gefallen war.
Schon bald blieb vom Granatapfeleis nicht mehr zurück als einem klebrigen Gefühl rund um den Mund herum. Oder gehörten die Erinnerungen auch noch dazu, die nun begannen, Joaquins Verstand zu umnebeln? Wieder tauchte Dorians Gesicht vor seinem inneren Auge auf, der intensiv grau-braune Blick, das warme Lächeln. Dorian, der aus einem besseren Holz geschnitzt war als er selbst. Dorian, der immer noch seinen Platz in der Welt hatte. Dann Meredith. Dorians kleine Jägerin. Eisblaue Augen, die durch ihre Kälte nur mühsam das Feuer der Rache verschleiern konnten, das darin loderte. Vielleicht war sie Dorians Wurzel und er war ihre schützende Krone. Zwei Seelen, die unterschiedlicher nicht sein konnten. Und dennoch, sie hatten es geschafft, alle Differenzen zu überwinden und waren immer noch glücklich. Das war weit mehr als viele Menschen heutzutage von sich behaupten konnten, wo das Ablaufdatum einer Ehe das von Lebensmitteln kaum übertraf.
Joaquin war den Donaukanal entlang gegangen, immer Richtung Osten. Dann durch die Lobau. Hier, weit entfernt von den Lichtern der Stadt, strahlten die Sterne hell. Hatte er gerade eine Sternschuppe gesehen? Doch was sollte er sich noch wünschen? Wieder sprangen die letzten Zeilen von Alfred und Sara in seinem Kopf herum. Er konnte die Freiheit schon auf seiner Zunge schmecken. Nur mehr wenige Meter. Nur mehr wenige Augenblicke. In der Ferne zeichnete sich schon ein Silberstreifen am Horizont ab. Joaquin schloss die Lider, öffnete sie wieder. Romantisches Rosa, filigranes Flieder, betörendes Blau. Gleißendes Gelb. Und dann nichts. Nur ein verklingender Akkord.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).